

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Vierter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340

Othello. Ich begrüße deine Freundschaft nicht mit leeren Dankfagungen, sondern mit willfähriger Annahme, und will ißt gleich Gebrauch davon machen. Laß mich dich in den nächsten drey Tagen sagen hören, daß Kaffio nicht mehr lebt.

Jago. Mein Freund ist todt; es ist auf Ihr Verlangen geschehn. Aber ihr — ihr schenken Sie das Leben!

Othello. Versucht sey sie, die verführte Meze! oh! versucht! versucht sey sie! Kommi, geh mit mir auf die Seite; ich will mich entfernen und irgend ein geschwindes Mittel ausfinden, den schönen Teufel aus der Welt zu schaffen. Ißt bist du mein braver Lieutenant —

Jago. Ich bin auf ewig der Ihrige.
(Sie gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Ein andres Zimmer auf dem Schlosse.

Desdemona. Emilie. Der Rüpel.

Desdemona. Wißt Ihr nicht, guter Freund, wo der Lieutenant Kaffio liegt?

Rüpel. Das möcht' ich nicht gern sagen, daß er irgendwo lüge.*)

Desdemona. Warum denn nicht?

Rüpel. Er ist ein Soldat; und wenn ich sagte,

*) Wieder das Spiel mir der doppelten Bedeutung des Worts *to lie*.

ein Soldat lüge, das wäre so gut, als wenn ich ihn umbringen sollte.

Desdemona. Keine Poffen! — Wo ist sein Quartier?

Rüpel. Da würd' ich selbst lügen, wenn ich Ihnen das sagen wollte.

Desdemona. Kann man mit dem Menschen wohl was anfangen?

Rüpel. Ich weiß sein Quartier nicht; und wollt' ich nur ein Quartier erdenken, und sagen, er liege hier oder liege dort, so würd' ichs in meinen Hals hinein lügen.

Desdemona. Kannst du ihn wohl ausfragen, und dir's merken?

Rüpel. Ich will die Welt feinewegen katechisiren, das ist, ich will Fragen thun, und sie mir beantworten lassen.

Desdemona. Such ihn auf; heiß ihn hieher kommen; sag' ihm, ich habe meinen Gemahl wieder mit ihm ausgesöhnt, und hoffe, es werde alles gut gehen.

Rüpel. Das ist endlich noch ein Gewerbe, wo zu eines ehrlichen Mannes Verstand hinreicht; und also will ich sehen, wie ich damit zu Stande komme.
(Geht ab.)

Desdemona. Wo muß ich doch das Schnupftuch verloren haben, Emilie?

Emilie. Ich weiß es, nicht gnädige Frau.

Desdemona. Glaube mir, ich hätte lieber mei-

nen Geldbeutel voller Crusado's *) verloren. Wenn mein edler Mohr nicht zu gut und zu groß dächte, um eifersüchtig zu seyn, so wäre das schon hinreichend, ihn auf üble Gedanken zu bringen.

Emilie. Ist er nicht eifersüchtig?

Desdemona. Wer? — er? — Ich glaube, die heiße Sonne, unter der er erboren ward, zog alle groben Dünste dieser Art aus ihm.

Emilie. Sehn Sie, da kommt er.

Desdemona. Jetzt will ich ihn nicht eher verlassen, bis er Kastro zu sich rufen läßt. (Othello kommt) Wie geht's dir, mein Othello?

Othello. Wohl, meine Liebe — (für sich) O! wie schwer ist's, sich zu verstellen! — (laut) Wie geht's dir, Desdemona?

Desdemona. Recht wohl mein Gemahl.

Othello. Gib mir deine Hand — Diese Hand ist feucht, Desdemona.

Desdemona. Sie hat noch kein Alter gefühlt, noch keinen Kummer gekannt.

Othello. Das ist ein Zeichen der Fruchtbarkeit und eines willfährigen Herzens — Heiß, heiß, und feucht! — Diese deine Hand erfordert eine Entsagung der Freiheit, Fasten und Beten, viel Selbstverläugnung und geistliche Uebungen. Denn es giebt hier einen jungen und feurigen Teufel, der oft rebellisch wird. Es ist eine gute Hand, eine freygebige Hand!

*) Eine Portugiesische Münze, die von dem darauf geprägten Kreuze so genannt, und etwann einen Schaler am Werth hält.

Desdemona. Du magst sie freylich wohl so nennen; denn diese Hand war es, die mein Herz weggab.

Othello. Eine freygebige Hand! vordem gaben die Herzen Hände; aber unsre neue Wappenkunde ist: Hände, keine Herzen. *)

Desdemona. Ich verstehe mich nicht darauf — Nun, lieber Othello, dein Versprechen!

Othello. Was für ein Versprechen, mein Kind?

Desdemona. Ich habe Kasso rufen lassen, um mit dir zu reden.

Othello. Ich bin mit einem starken und hartnäckigen Schnuppen geplagt. Leihe mir doch dein Schnupstuch.

Desdemona. Da, mein Gemahl!

Othello. Das, was ich dir gab.

Desdemona. Ich hab' es nicht bey mir.

Othello. Nicht?

Desdemona. Nein, wirklich nicht, lieber Othello.

*) König Jakob I. stiftete gleich zu Anfang seiner Regierung die neue Würde der Barons für Geld. Ausser ihren übrigen Vorrechten erhielten sie einen Zusatz zu ihren Geschlechtswappen, eine rothe Hand in einem silbernen Felde. Hierauf geht die obige Anspielung, womit Shakespeare zugleich zu verstehen giebt, daß viele dieser Herren zwar Hände, aber keine Herzen hätten, d. i. Geld, ihre Würde zu bezahlen, aber keine Tugend um die Ehre zu verkaufen. Auch der K. Elisabeth, welche die Ehrenstellen nicht feil bot, sondern nur den Verdiensten ertheilte, wird dadurch ein Compliment gemacht. Warburton. (Zwölfter Band.)

F f

Othello. Das ist sehr übel. Eine Zigeunerinn gab dieß Schnupstuch meiner Mutter; sie war eine Zauberinn, und konnte den Leuten fast in der Seele lesen. Sie sagte ihr, so lange sie es behielte, würd' es sie liebenswürdig machen, und ihr die Zuneigung meines Vaters erhalten; so bald sie es aber verlöre, oder es wegschenkte, würde sie auf einmal allen Reiz in meines Vaters Augen verlieren, und er würde darauf fallen, andre Gegenstände seiner Liebe zu suchen. Meine Mutter gab es mir, als sie starb, und befahl mir, wenn ich dereinst eine Frau nehmen würde, es ihr zu geben. Ich that es, und ich rathe dir, nimm es ja in Acht. Mach es zu deinem Liebling, hüt' es wie deinen Augapfel. Wenn du es verlorst oder weggäbest, so wäre das ein Verlust, dem kein andrer zu vergleichen wäre.

Desdemona. Ist das möglich?

Othello. Ganz gewiß; es ist etwas zaubrisches in dem Gewebe dieses Tuchs. Eine Sybille, die den Umlauf der Sonne zweyhundertmal gezählt hatte, stickte es in ihrer prophetischen Entzückung. Die Würmer waren geweiht, die die Seide dazu spannen, und es wurde mit Balsam von Mumien gefärbt *), welchen die einsichtsvolle Zauberinn

*) Der balsamische Saft, der von den Mumien floß, war ehemals wegen seiner antiepileptischen Kraft berühmt. Wir sind ikt klug genug, um zu wissen, daß die ihm begelegten Eigenschaften lauter Einbildungen waren; und doch hat man mir versichert, daß man diesen Balsam noch in einigen Arzneibüden antrifft. Steevens.

von den Herzen unschuldiger Mädchen aufbewahrt hatte.

Desdemona. Wirklich? ist das wahr?

Othello. Sehr wahr; nimm es also ja in Acht.

Desdemona. So wünscht' ich, daß ich es nie gesehn hätte!

Othello. Ha! warum das?

Desdemona. Warum sprichst du so hastig und auffahrend?

Othello. Ist's verloren? ist's weg? sprich, ist es nicht mehr da?

Desdemona. Ach Himmel!

Othello. Nun, was ist?

Desdemona. Es ist nicht verloren — Aber gesetzt, es wäre verloren?

Othello. Ha!

Desdemona. Ich sag', es ist nicht verloren.

Othello. Hohl' es her; laß michs sehen.

Desdemona. Das kann ich thun, Othello; aber ist ihu' ichs nicht. Das ist bloß ein Kunstgrif, um mich von meiner Bitte abzubringen. Ich bitte dich, laß Kaffio wieder angenommen werden.

Othello. Hohle mir das Schnupstuch — Ich hab' eine üble Abndung.

Desdemona. Glaube mir, du wirst nie einen tüchtigern Mann finden.

Othello. Das Schnupstuch! —

Desdemona. Ich bitte dich, rede mit mir vom Kaffio.

Othello. Das Schnupstuch! —

Desdemona. Er ist ein Mann, der von jeher sein ganzes Glück auf deine Freundschaft gegründet hat, der Gefahren mit dir theilte — —

Othello. Das Schnupstuch! —

Desdemona. Wirklich, du thust nicht recht — —

Othello. Hinweg! —

(Er geht ab.)

Emilie. Ist der Mann nun nicht eifersüchtig?

Desdemona. So hab' ich ihn noch nie gesehen. Ganz gewiß ist in diesem Schnupstuch eine Wunderkraft. Ich bin sehr unglücklich, daß ichs verloren habe.

Emilie. Man lernt einen Mann nicht in Einem oder zwey Jahren ganz kennen. *) Sie sind alle nichts als Magen, und wir alle sind ihre Nahrung. Sie schlingen uns gierig hinein, und wenn sie voll sind, so werfen sie uns wieder aus. Sehn Sie, da kommt Kaffio und mein Mann.

(Jago und Kaffio kommen.)

Jago. Es ist kein ander Mittel; sie muß das thun. Und sieh da, zum guten Glück! Geh, und bitte sie recht dringend darum.

*) Dr. Johnson schließt aus diesen Worten, daß der Dichter für den Verlauf dieses Trauerspiels eine längere Zeit, als sonst ausdrücklich bemerkt ist, eine Zeit von einem oder zwey Jahren bestimmt habe. Mir scheint dieß gar nicht zu folgen, um so weniger, da alle übrigen Umstände dawider sind. Emilie sagt bloß eine allgemeine Maxime, und, daß die Zeit, seitdem Desdemona den Othello kenne, noch zu kurz sey, um ihn ganz zu kennen.

Desdemona. Was machen Sie, lieber Kaffio! wie stehts mit Ihrer Sache?

Kaffio. Gnädige Frau, ich habe noch immer meine vorige Bitte. Machen Sie durch Ihre gütige Fürsprache, daß ich von neuen aufstehe, und die Freundschaft Ihres Gemahls wieder erhalte, den ich mit völliger Ergebenheit meines Herzens verehere. Ich möchte nicht gern noch länger warten. Ist mein Vergehen so strafbar, daß weder meine vorigen Dienste, noch meine gegenwärtige Reue, noch der Vorsatz eines künftigen guten Verhaltens mir seine Freundschaft wieder verschaffen kann, so wird es wenigstens eine Wohlthat für mich seyn, wenn ich weiß, daß es so ist. Dann werd' ich mich in eine erzwungne Zufriedenheit hüllen, irgend eine andre, eingeschränkttere Lebensart ergreifen, und mich mit den Almosen des Glücks begnügen.

Desdemona. Ach! mein guter, lieber Kaffio, meine Fürsprache ist diesmal sehr unvermögend; mein Gemahl ist nicht mein Gemahl; ich würd' ihn nicht mehr kennen, wenn seine Gestalt sich so verändert hätte, wie seine Laune. So stehe mir jeder guter Engel bei, wie ich für Sie mein Bestes gethan habe! Ich habe mich den Drohungen seines Unwillens über meine freymüthige Rede Preis gegeben. Sie müssen noch ein wenig Geduld haben. Ich will thun, was ich kann; will mehr thun, als ich für mich selbst zu thun das Herz hätte. Seyn Sie damit zufrieden.

Iago. Ist der General böse?

Emilie. Er gieng eben erst hier weg, und gewiß sehr unruhig und mißvernügt.

Iago. Kann er zornig werden? — Ich war dabey, als die Kanone die Glieder seines Heers in die Luft streute, und wild, wie der Teufel, seinen eignen Bruder ihm dicht am Arm wegnahm; wie kann er zornig werden? So muß er sehr wichtige Ursachen haben! Ich will hingehn, und ihn aufsuchen; das hat was zu bedeuten, wenn er zornig ist.

(Geht ab.)

Desdemona. Ich bitte dich, thu das — Ganz gewiß muß irgend eine Staatsangelegenheit, vielleicht von Venedig, oder irgend eine entdeckte Verrätheren hier in Cypern, die eben ans Licht gekommen ist, seinen sonst so heitern Geist verfinstert haben; und in dergleichen Fällen pflegt man wohl seinen Unmuth an geringern Dingen auszulassen, wenn gleich grosse Dinge sein wahrer Gegenstand sind. So wird es seyn. Es darf uns nur ein Finger wehthun, so verbreitet sich die schmerzhaftige Empfindung auch über unsre gesunden Glieder. Man muß bedenken, daß die Männer keine Götter sind, und nicht immer so viel Zärtlichkeit von ihnen erwarten, wie sie uns vor der Hochzeit bezeugen. Ich hatte sehr unrecht, Emilie; ich war schon wider alle Billigkeit im Begriff, seiner Unfreundlichkeit in meiner Seele den Krieg anzukündigen; aber nun seh ich wohl, ich hatte den Zeugen bestochen, und er wurde fälschlich angeklagt.

Emilie. Der Himmel gebe, daß es Staatssachen seyn mögen, wie Sie sich einbilden, und keine eifersüchtige Grillen, die er sich Iherentwegen macht.

Desdemona. Behüte der Himmel! Dazu hab' ich ihm nie Gelegenheit gegeben.

Emilie. Aber eifersüchtige Seelen lassen sich damit nicht beruhigen; sie sind nicht bloß eifersüchtig, wenn man ihnen dazu Gelegenheit giebt, sondern oft nur eifersüchtig, weil sie eifersüchtig sind. Die Eifersucht ist ein Ungeheuer, von sich selbst gezeugt, von sich selbst geboren!

Desdemona. Der Himmel bewahre Othello's Herz vor diesem Ungeheuer!

Emilie. Dazu sag' ich Amen, gnädige Frau.

Desdemona. Ich will sehn, wo er ist — Kasio, entfernen Sie sich nicht zu weit. Find' ich ihn aufgeräumter, so will ich Ihr Anliegen wieder rege machen, und mein Müßigste thun, um es durchzusetzen.

Kasio. Ich danke Ihnen demüthigst, gnädige Frau.

(Desdemona und Emilie gehn ab. Bianca kömmt.)

Bianca. Guten Tag, Freund Kasio.

Kasio. Wie kommen Sie denn hieher? Wie geht's Ihnen, meine schöne Bianca? wirklich, meine Theure, ich wollte eben zu Ihnen gehen.

Bianca. Und ich zu Ihnen, Kasio. Was heißt das, eine ganze Woche wegzubleiben? Sieben Tage und Nächte! Acht und achzig Stunden! und die Stunden der Abwesenheit eines Liebhabers sind acht-

zimal langweiliger, als der Stundenzeiger! O!
eine verdrießliche Rechnung!

Rafio. Vergieb mir, Bianca; ich wurde diese ganze Zeit über von Gedanken, schwer wie Blei, zu Boden gedrückt. Aber ich werde schon zu einer Zeit, die mehr mein eigen ist, diese lange Rechnung *) von Abwesenheit zu tilgen wissen. Liebste Bianca, mache mir doch diese Stickeren nach. (Er giebt ihr Desdemones Schnupstuch.)

Bianca. O! Rafio, von wem hast du das? — Das ist gewiß ein Geschenk von einer neuen Freundin. Nun errath' ich die Ursache deiner mir so schmerzlichen Abwesenheit! — Stehn wir so mit einander? Gut, gut.

Rafio. Geh, Mädchen, und wirf deinen häßlichen Argwohn dem Teufel in den Rachen, der ihn dir eingiebt. Du bildest dir also ein, dieß sey ein Andenken von irgend einer Geliebten? Nein, das ist es wahrlich nicht, Bianca!

Bianca. Nun, wem gehört es denn?

Rafio. Das weiß ich selbst nicht. Ich fand es auf meinem Zimmer; die Arbeit gefällt mir; ehe man mirs wieder abfordert, wie vermuthlich geschehen wird, möcht' ich gern eine Kopie davon haben. Nimm es hin, Kind, und zeichne es ab, und laß mich ißt allein.

Bianca. Dich allein lassen, warum das?

Rafio. Ich warte hier auf den General, und

*) Im Englischen eine Wiederholung des vorhin in einer andern Bedeutung gebrauchten Worts *score*.